

die knappe, möglichst unterschiedene form der einzellettern, die beste lesbarkeit gewährleistet, erfordert auch beschränkung auf nur eine form für jeden staben. heute werden noch 8 formen für den einzelstaben in der schule beigebracht (deutsche, lateinische, je schreib- und druckschrift, je groß- und kleinstaben). also auch das zweierlei der groß- und kleinstaben muß wieder fortfallen. unser neuerbrachter sinn für naturgesetzliche ökonomie erfordert sparsamkeit. setz- und schreibmaschinen nur noch mit einem alphabet ausstatten heißt beträchtliche ersparnisse an volksvermögen ernten. es kostet nichts als den verzicht auf eine angewohnheit.

auch der typensatz der druckereien würde nur noch eines minimums an raum und material und unterhaltungskosten bedürfen. freilich wäre ein umfassender bestand an verschiedenen weiten-, größen- und fettengraden der grundschrift nötig. (welche druckerei hat heute auch nur von einer schrift die gesamtfamilie?)

die zu gestaltende grundtypenschrift kann naturgemäß nur allmählich, gleichwohl planmäßig, aus den einfachsten elementaren buchstabenformen der tradition sich entwickeln, also aus den formen der kleinstaben des lateinischen groteskalphabets.

nicht zu übersehen ist der gesichtspunkt, daß die grundschriftform der staben auf ihre anwendung für den drucksatz (letter neben letter) wie auch für die in fortlaufendem linienzug gebunden geschriebene handschrift hin geformt werden muß. sie darf für keinen der fälle zu große veränderungen der grundform erfordern.

schrift soll auch „schön“ sein. der gesichtspunkt der schönheit ist in der oben gegebenen gegenüberstellung der druckschrift gegen die handschrift noch nicht erwähnt. worauf beruht denn die schönheit? einmal darauf, daß die schrift sich voller lebendigkeit, voller kontrastreichtum und ursprünglicher formfülle zeigt, und daß sie im ganzen ausgeglichen harmonisch ist, rhythmisch gegliedert. –

nicht meinen wir damit die taktfest abgemessene gleichförmigkeit der schulübungsschrift, sondern jene beherrschtheit, die aus reichem erlebnis heraus kontraste bändigt und bindet.

keiner kann schönheit und rhythmus machen, er hätte sie denn in sich; hat er sie, wird, was er tut, schön. diese ursprünglichkeit des gestaltens, die erstmaligkeit alles schönen wird leicht verkannt, gerade für die beurteilung der schönheit der schriftformen leicht verkannt. man nimmt das schöne gern als ein schema – (irgendwelchen ehemals guten formen entlehnt) – und mißt auch neues mit den alten maßen. man nimmt schönheit für ein feststehend dekorativ formales prinzip und übersieht, daß durch die veränderung aller grundlagen auch das zeitbild der schönheit sich ändern muß. wenig haben jene vielfältigen, nur um ein wenig voneinander verschiedenen variationen ererbter formen mit schönheit zu tun, ganz abgesehen davon, daß funktional diese formen gemäß den bedingungen der gegenwart verbesserungsbedürftig sind.

die architekten haben erkannt, daß es notwendig ist, die wiederholung von formgefügen vergangener zeiten zu meiden, daß es notwendig ist, aus den bedingungen sachlicher durchgestaltung der besonderen aufgaben der zeit heraus neue formen zu finden, sie sind erfaßt von der heilsamen scheu, epigonen zu sein – von den schriftbildnern ist kaum noch auch nur eine entsprechende forderung gestellt! im gegenteil: „... um jeder aufgabe gerecht zu werden, sollte jeder gebrauchsgrafiker alle europäischen schriftformen der letzten 2000 jahre mit ausnahme der griechischen und slavischen beherrschen...“ gilt noch als richtschnur.

so sehr alte schriften als echte formen uns in begeisterung zu versetzen vermögen, so wenig können wir ehrlicherweise diese formen als ausdruck unserer art ausgeben. man würde lächeln über den maler, der heute versuchen würde, „giotto“ oder „kölner schule“ zu malen – die „gotischen häuser“ der letzten jahrzehnte verursachen heute schon jedermann übelkeit – innerhalb des gebietes der kunstgeschriebenen schriften verharret man in historizismus.